

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1872

26.7.1872 (No. 175)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 26. Juli.

N. 173.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingeschlossen, 2 fl. 7 kr. Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeile oder deren Raum 6 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1872.

Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung für die Monate August und September werden bei der Expedition sowohl als bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Telegramme.

† **Perlin, 24. Juli.** Die „Provinzial-Corresp.“, das hannoversche Schützenfest besprechend, sagt: Das Verhalten der österreichischen Gäste habe in allen patriotischen Kreisen einen günstigen Eindruck hinterlassen. Die Rundgebungen derselben bewiesen, daß die öffentliche Meinung immer entschiedener das Deutsche Reich als unanfechtbare Thatsache anerkenne, sowie als Bürgschaft für die friedliche Entwicklung der deutschen und europäischen Verhältnisse betrachte. Wenn die österreichischen Festredner sich mit Wärme für die Eintracht und das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich aussprachen, so ist diesen Wünschen deutscher Seite die freudigste Zustimmung gesichert.

† **Rom, 24. Juli.** Der spanische Minister des Aeußern sandte Namens des spanischen Königs paires eine Depesche an Hrn. de Montemar, den spanischen Gesandten am italienischen Hofe, in welcher derselbe der italienischen Regierung für die vor der Wohnung des spanischen Gesandten in Rom stattgefundene Ovation seinen Dank ausdrückt. — Die Wunziakpalawahlen sind der liberalen Partei günstig. — Der Papst hält am 29. Juli ein Konsistorium ab.

Deutschland.

Strasburg, 23. Juli. (Strsb. Z.) Die Unterhandlungen mit der Central-Aktiengesellschaft für Danerei in Köln, die bereits im Oktober des vorigen Jahres für den Betrieb auf der preussischen Rheinstraße konzessionirt worden, sind jetzt zum Abschluß gediehen, so daß schon in der nächsten Zeit eine einheitliche Konzessionirung der Gesellschaft Seitzens sämtlicher Rhein-fer-Staaten zu erwarten ist, unter der Bedingung, daß dieselbe innerhalb dreier Jahre vom vorigen Oktober ab ihr Unternehmen auf der ganzen Strecke bis Strasburg in Gang setze. — Die Maschinenfabrik in Grafenladen und das Etablissement des Hrn. André Köchlin in Mühlhausen sind jetzt unter der Firma „Eisfabrik Maschinenfabrik“ verschmolzen und als anonyme Gesellschaft konstituirte worden. Präsident des Verwaltungsrathes derselben ist der Baron Renaud de Bussière in Paris.

Strasburg, 24. Juli. (Sch. M.) In den größeren Städten des Ober- und Unterelsaß hat sich seit 3 Monaten in den Ansichten und Sympathien der Einheimischen nichts geändert. Wir fühlen uns im Gegentheil gedrungen, das betrübende Faktum zu bestätigen, daß bei dem herannahenden äußersten Termin der Option (30. September), die Erbitterung der Gemüther eher zu- als abgenommen. Ob, wenn der entscheidende Wendepunkt eingetreten, eine Besserung in der Lage erfolgen wird, bleibt im Bereich der Hoffnungen und der Wünsche. Wie durch einen Zauberschlag kann sich niemals eine Metamorphose einstellen, da immerhin eine Mehrzahl von Malfonten nicht auscheiden.

Der gute Herr.

(Fortsetzung.)

„Ich konnte ihr nicht mehr widersprechen. Ich gab ihr die Hand.“
„Ich werde für Sie thun, was ich kann.“
„Aber nicht gegen meinen Mann?“
„Ich versprach es ihr.“
Dann hatte sie noch eine Bitte, ihr täglich Nachricht von ihrem Kinde in das Gefängniß zukommen zu lassen.
„Ich versprach ihr auch das.“
„Aber schaden Sie es mir nicht!“ bat sie. „Wenn ich es sähe, und es würde wieder von mir gerissen.“
Ein Strom von Thränen ersetzte ihre Stimme.
„Ich verließ sie.“
Nach ihrem Manne hatte ich sie doch nicht fragen können. Sie wußte, wie ich über ihn dachte, und auch, daß ich Recht hatte, einen Menschen wie ihn zu verachten.
Und sie liebte diesen Menschen und wollte für ihn leiden, sich für ihn opfern!
„War das nicht unnatürlich?“
„Was konnte ich für sie thun? Alles, was für sie sprach, sprach gegen ihren Mann. Auf diesen selbst rechnend? Auf seinen Ekelmuth! Nur auf seine Empfänglichkeit für die Liebe, den Ekelmuth seiner Frau?“
„Vielleicht wußte der „gute Herr“ Aukunft. Ich suchte ihn auf.“
„Als ich früher in der Angelegenheit, von der ich sprach, mit ihm verhandelte, hatte ich ihn mehrmals um die Mittagzeit an der hohen Promenade getroffen. Dahin ging ich um die Mittagstunde.“
„Er war da.“
„Als er mich sah, kam er mir entgegen.“
„Ich weiß, was Sie von mir wollen,“ sagte er. „Aber es kann nichts daraus werden.“
„Ich komme von der Frau Seidel,“ sagte ich.

det. Darß Beßß und vielfach verzweigte Interessen im deutschen Reichslande zurückgehalten, wird sich dieser beträchtliche Theil der Bevölkerung nicht von einem Tag auf den andern in Liebe und Anhänglichkeit auflösen. Unläugbar sind die Risse, die in vielen Familien durch gezwungenes Ausscheiden einiger Angehörigen eintreten; wenn z. B. militärpflichtige Söhne, die schon im inneren Frankreich ihren Studien oblagen, sich nicht zur Rückkehr in das engere elterliche Vaterland entschließen können, oder eine unüberwindliche Antipathie gegen alles deutsche Wesen über jede andere Rücksicht die Oberhand behält. Auf dem Lande, besonders in nördlichen Theile des Oberelsaß, stellen sich die Verhältnisse anders. Nach der Zusicherung glaubwürdiger Männer geht dort eine totale Umwandlung mit Rücksicht auf Schule, Sprache und Sitten vorwärts. Letzter wird in den katholischen Kantonen das gegen die Jesuiten und ihnen verwandte Gesellschaften gerichtete Gesetz böses Blut machen und die gegenseitige Annäherung stören, bis die Ueberzeugung wieder Boden gewinnt: es sei mit jener Verordnung nicht gegen die katholische Kirche selbst abgesehen.

— **Aus Reg, 21. Juli** wird dem „Nied. Kur.“ gemeldet: „Um ihre Liegenschaften vortheilhafter verwerten zu können, lassen mehrere Jesuiten jetzt durch die Meyer Damen eine Petition an die Deutsche Kaiserin unterzeichnen, in welcher um Aufschub der Ausweisung um ein Jahr gebeten wird. Als Grund wird angeführt, daß man die frommen Väter bei der Erziehung noch nicht entbehren könne.“

— **Das deutsche Schützenfest in Hannover** ist am Sonntag mit der Preisvertheilung geschlossen worden. Vor jeder Festtheilung wurden je die 10 ersten Preise öffentlich vertheilt. Auf der Festtheilung „Deutschland“ gewann den ersten Preis Helser aus Reichenberg in Schlesien (1000 Festthaler der Stadt Wien). Der „Hann. Kur.“ schließt seinen Festbericht mit den Worten: „So ist denn das mit dem städtischen Schützenfest verbundene vierte deutsche Bundeschießen, abgesehen von einigen kleinen Zwischenfällen, sehr glücklich verlaufen. Dauernde Wirkung werden die Festtage dadurch erzielen, daß sie den deutschen nationalen Sinn in Stadt und Provinz erheblich gestärkt, die Gegner in trostloser Einsamkeit gezeigt haben.“

Oldenburg, 21. Juli. (Wes.-Ztg.) Der Landtag des Großherzogthums wird voraussichtlich bereits Ende Oktober einberufen werden.

Berlin, 23. Juli. Vor kurzem ist ein beachtenswerthes Buch erschienen: „Ein Wort zur Papstwahl.“ Dasselbe hat gestern auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem an hervorragender Stelle abgedruckten Epilog angenommen, wahrscheinlich, um dadurch zu erkennen zu geben, daß die dort zum Ausdruck gebrachten Ansichten zum Theil auch die der Regierung sind. In jedem Falle ist das Buch bemerkenswerth, sowohl durch die Sachkenntnis, mit der es verfaßt ist, wie durch die historischen Angaben, welche es namentlich mit Bezug auf die Geschichte des Papstthums, gibt.

In der innern Politik ereignet sich zur Zeit thatsächlich nichts von Bedeutung; bezüglich der äußeren ist zunächst zu berichten, daß in neuerer Zeit das Verhältnis Rumaniens zur Pforte sich sehr befriedigend zu gestalten

begonnen hat; als Beweis hierfür dürfte es gelten, daß der Sultan dem Fürsten Karl das Recht verliehen hat, eigene Münzen schlagen zu lassen. Auch im Innern scheint sich die Lage des Fürsten merklich fester und günstiger zu gestalten, wofür u. A. die Thatsache spricht, daß die dortige Regierung dem Fürsten Kusa nach Bukarest zurückzuführen gestattet hat, um seine Geldangelegenheiten zu ordnen, was sie sicherlich nicht erlauben würde, wenn sie demselben oder seiner Partei mißtraute. In Betreff der Judenverfolgung in Rumänien scheinen nach den hier eingegangenen Nachrichten die Wogen auch lange nicht mehr so hoch wie früher zu gehen; so ist namentlich von einer Intervention der Großmächte nicht mehr die Rede.

Die „Revue des deux Mondes“ bringt in ihrem letzten Hefte einen sehr bemerkenswerthen Artikel über den Zustand und die Absichten der franz. Flotte im Monat Juli 1870; der Artikel ist vom Schiffskapitän Layrol verfaßt und bildet eine höchst interessante Ergänzung zu dem analogen Kapitel unseres Generalstabs-Werkes, namentlich dadurch, daß der Verfasser der Handlungsweise der deutschen Seebehörden fast durchgehendes Recht gibt.

Berlin, 23. Juli. Die Cholera ist nun auch in Preußen, und zwar in Jüterburg ausgebrochen. Man hat die erste Meldung davon zwar dementiren wollen, dieser Ablängnung gegenüber schreibt aber der f. Kreisphysikus Dr. Jander an die „Insterb. Ztg.“:

Zur Berichtigung der in voriger Nummer dieser Zeitung enthaltenen Notiz über die Erkrankung des Mannen Hoffmann bemerke ich, daß dieser Krankheitsfall von mir amtlich als ein Fall von asiatischer Cholera konstatiert ist.

Aus Königsberg wird von einer großen Zahl von Brechdurchfällen mit tödtlichem Erfolge gemeldet, welche nur wenig von der Cholera zu unterscheiden gewesen sein sollen.

Täglich, so wird dieser Meldung hinzugefügt, langen große Massen zerlumpter Juden aus Wilna hier (in Königsberg) an, welche dort stark herrschenden Cholera aus dem Wege gehen wollen. Es sind die polizeilichen Maßregeln hier daher nach jeder Richtung hin verschärft und werden die meisten jener Leute sofort über die Grenze wieder zurückgeschickt.

Die Militär-Schießschule hat seit langen Jahren so erhebliche Erfolge erzielt, daß man nunmehr ernstlich mit der Absicht umgeht, ein analoges Institut auch auf dem Gebiete des Felddienstes zu schaffen. Voraussetzungslich wird dasselbe den Namen „Tirailleurschule“ führen und den Zweck haben, die Kunst theoretisch und praktisch auszubilden und zu üben: — die vorhergehenden Wirkungen der modernen Feuerwaffen gegen Infanterie möglichst abzuschwächen — das moderne Infanteriegewehr möglichst auszubenten. Als weiterer Zweck schließt sich naturgemäß an die Förderung und Vervollkommnung der gesamten Infanterietaktik. Ebenso sollen ihr die Versuche mit neuen Bekleidungen und Ausrüstungen, mit Transportwagen, mit der taktischen Verwendung optischer Signale, — die Entwicklung und Prüfung neuer Fechtarten und Ausbildungsmethoden zufallen. Die durch den Dienstbetrieb auf der Tirailleurschule gewonnenen Resultate sollen sodann in einer Tirailleurs-Instruktion fixirt, die gemachten Erfahrungen in einem Jahresberichte zusammengestellt und der Armee bekannt gemacht werden. Was die Organisation dieser

„Ja, ja!“
„Sie wollen der armen Frau nicht helfen?“
„Der armen Frau wohl, aber nicht ihrem schartischen Manne, für dessen Verbrechen sie eintreten will.“
„Sie kennen also die Lage der Unglücklichen?“
„Ihre Lage und ihre Thorheit!“
„Thorheit nennen Sie Liebe und Aufopferung?“
„Er sah mit keinem melancholischen blassen Gesichte mich beinahe höhlich an.“
„Ich meine, Sie wären ein ganzes Menschenalter Kriminalrichter gewesen!“
„Ja, mein Herr! Aber ich meine auch, in meiner langen Laufbahn erfahren zu haben, daß Niemand mehr, als der Kriminalrichter das arme Menschenherz schämen und lieben, hochachten oder bemitleiden lernt, oder das lernen sollte.“
„Nun, nun,“ sagte er. „Aber ist denn der Frau zu helfen? Was soll ich thun?“
„Mir auf zwei Fragen Auskunft geben oder verschaffen.“
„Fragen Sie!“
„Der war der Mensch, durch den Seidel den Sektier in dem Laden verkaufen ließ?“
„Was soll der Mensch?“
„Sie werden es erfahren.“
„Haben Sie unter den Häftlingen einen Taugenichts gekannt, der sich Major von Wendheim nannte?“
„Ich habe von ihm gehört. Er soll viel von seinen Heldenthaten in Schleswig-Holstein erzählt haben.“
„Freilich! Er war zwar nie dahingefahren; indes gleichviel. Er war der Verkäufer. Er hat hier mehrere Betrügereien verübt; und mußte fort von hier. Da nahm er vorher noch diese für seinen Freund Seidel auf sich. Seidel hat ihm das Geleit auf die Reise gegeben.“
„Wird Seidel zurückkehren?“

„Ja, das Ihre zweite Frage?“
„Ja.“
„Sie scheinen an seiner Rückkehr zu zweifeln, da keine Frau in der Haft für ihn nicht mehr arbeiten kann?“
„Ich dachte in der That daran.“
„Sie irren. Der Bursch wird für sein armes Kind, das durch die Niederträchtigkeit seiner Mutter verlassen und hilflos geworden sei, leiten, Sammlungen anstellen, das Geld durchbringen und das Kind verkaufen, wenn er etwas dafür bekommen kann. Sie sehen mich verwundert an? Weil ich auf einmal so redselig geworden bin? Bei solchem Schurken läßt einem das Herz über, und mit ihm die Fingel! Oder glauben Sie, die Herzen schänder und liebender Kriminalrichter, nicht an solche Schleichigkeit? Nun, lernen Sie den Menschen kennen. Lange wird er nicht ausbleiben. Ich sage es Ihnen, wenn er wieder da ist. Aber — darf ich fragen, was Sie von ihm wollen?“
„Lassen Sie das mein Geheimniß bleiben“, erwiderte ich ihm.
„Ich sah, wie er die Lippen wieder höhlich aufwarf.“
„Ich mußte noch einen anderen Gegenstand bei ihm betrühen.“
„Schatten Sie mir noch eine dritte Frage?“
„Fragen Sie zum dritten Male.“
„Ist Ihnen der Name Baron von Jellen bekannt?“
„Sein Hohn war pflöglich beschwunden. Dieser Ernst lag auf seinen Zügen. Mit ihm sprach er.“
„Mein Herr, fragen Sie mich nie wieder nach diesem Namen und nach dem Manne, den Sie mir ihm vielleicht kennen gelernt haben. Mit den Worten: „Auf Wiedersehen!“ verließ er mich dann.“
„Der Name Baron Jellen war ihm also gleichfalls bekannt.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Worten, 22. Juli.** (Worm.) Kanonikus Graf v. Galt, der auf Grund des Kanonparagrafen angeklagt war, ist heute vom Kreisgericht zu Worten freigesprochen worden.

Schule betrifft, so soll dieselbe als Bataillon zu vier Kompagnien formirt werden. Das Bataillon wird nur formirt vom 1. April bis zum 1. November. Vom 1. November bis zum 1. April bleibt nur ein Stamm, zu welchem die Offiziere und Unteroffiziere, welche im nächsten Sommerkursus bei der Irailirschule verbleiben, sowie 4 Spielleute, 1 Bazarethgehilfe und 37 Gemeine gehören. Verschiedenen Blättern zufolge befindet sich vorerst die Angelegenheit allerdings noch in den ersten Stadien ihrer Entwicklung und wird über dieselbe jedenfalls erst im nächsten Frühjahr die allerhöchste Entscheidung erfolgen.

Ob die (auch in der Beilage erwähnte) Schrift „Ein Wort über die Papstwahl“ in höherem Auftrag geschrieben wurde oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Es ist auch einerlei, denn sie hebt jedenfalls gewisse Interessen, die das heutige Deutschland an dieser hochwichtigen Angelegenheit hat, in ebenso sachverständiger, als prägnanter Weise hervor. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ führt dieselbe mit folgenden Worten ein:

Neben historischen Erwähnungen finden wir in der Schrift namentlich die in dieser Zeitung bereits hervorgehobene Thatsache betont, daß der selbständige Episkopat beseitigt und der Papst in allen Ländern, wo es Katholiken gibt, zum eigentlichen Bischof geworden ist. Aus dieser Thatsache folgert der Verfasser, daß der bisher zur Sicherung des Friedens zwischen Staat und Kirche genügende staatliche Einfluß auf die Bischofswahlen jetzt nicht mehr genügend sei. „Nachdem diese Voraussetzung“ — der selbständige Episkopat — „gefallen ist.“ — so heißt es in der Schrift — „tritt an das Deutsche Reich und namentlich an die preussische Staatsregierung die Verpflichtung heran, für die hinünftig gewordene Garantie, welche früher durch den Einfluß auf die Bischofswahlen erzielt werden sollte, entweder durch einen entsprechenden Einfluß auf die Papstwahl eine andere Garantie zu erlangen, oder die Frage mit rückhaltloser Entschiedenheit aufzuwerfen, inwiefern jene Vereinbarungen mit dem päpstl. Stuhle unter wesentlich veränderten Verhältnissen für die weltliche Macht heute überhaupt noch verbindlich sein können.“

Wir heben noch einen weiteren Satz der Schrift hervor. Der Verfasser spricht über das Exklusivrecht und widerlegt die Meinung, daß dasselbe nicht von einem protestantischen Fürsten angelehnt werden könne, indem er sagt: „Nicht die katholische Religion der Fürsten hat das Exklusivrecht begründet, sondern die Interessen der katholischen Untertanen, welche von diesen Fürsten regiert wurden. Oder würde wohl Jemand daran denken, ein derartiges Recht einem katholischen Fürsten beizulegen, von welchem katholische Untertanen überhaupt nicht oder doch nur in geringer Anzahl regiert werden?“

Berlin, 24. Juli. Der „Reichsanzeiger“ publiziert die Ernennung des Hrn. v. Madat zum Polizeipräsidenten von Berlin und meldet die Ankunft des Gesandten in Brüssel, Hrn. v. Balan, welcher in Abwesenheit des Fürsten Bismarck und Hrn. v. Thile's die Leitung des auswärtigen Amtes übernimmt. Ferner veröffentlicht der „Reichsanz.“ eine Bekanntmachung wegen des mit Schweden vereinbarten gegenseitigen Schutzes der Waarenbezeichnungen und wegen Umrechnung der Uebergangsgabellen für Bier, Wein und Schrotmalz ins Metrum. — Das „Reichs-Gesetzblatt“ publiziert das Gesetz betr. die französische Kriegskosten-Entschädigung.

Jülich, 19. Juli. Seit dem 6. d. M. ist auch hier selbst der katholische Militärgesellschaft, nachdem eine Verhandlung des Garnisonkommandos über den bestehenden Konflikt mit ihm stattgefunden, suspendirt und dem katholischen Theile der Garnison der Besuch des katholischen Gottesdienstes in Gemeinschaft mit der Zivilbevölkerung anheimgestellt worden, wozu die erforderliche Zeit an jedem Sonn- und Feiertage freigegeben wird.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 22. Juli. Man schreibt der „Deutsch. Ztg.“ von hier: Auch Oesterreich spürt bereits das im Deutschen Reich in Wirksamkeit getretene Jesuiten-Gesetz. Die frommen Jünger Loyola's, welche ihre Asyl in Deutschland verlassen mußten, fallen nun auch bei uns ein und finden im Jesuiten-Kollegium am Freitberge und an anderen Orten eine sichere Zufluchtsstätte. Es scheint, daß man sich auf eine sehr bedeutende Invasion gefaßt macht, denn man ventilirt bereits die Frage, auf welche Weise die Mittel aufgetrieben werden könnten, um die eingewanderten und noch einwandernden frommen Väter zu unterstützen und zu beschäftigen. Bis jetzt verlautet nichts, daß die oesterreichische Regierung irgend einen Schritt zu thun beabsichtigt, um der Einwanderung der aus Deutschland in heißen Haufen anrückenden Jesuiten einen Damm entgegenzusetzen.

Lemberg, 23. Juli. Nach der „Deutsch. Ztg.“ ist in Lager Mienbzyhorz in Wolhynien, wo gegenwärtig zwanzig Regimenter konzentriert sind, die Cholera ausgebrochen.

Schweiz.

Zürich, 24. Juli. (Schw. M.) Gestern Schluß des eidgen. Festschießens mit Gabenverteilung. Die erste Gabe im Vaterlande, das Silberjervice von Straßburg, gewann Walbel Tobler von Trogen (Appenzell). Die Gabe wurde vom Stadtrat von Zürich mit 4000 Fr. erworben. Als Schützenkönig mit 1700 Nummern wurde gekrönt der 23jährige Schützenmeister Hauri von Reinach (Aargau).

Frankreich.

CH Paris, 23. Juli. Das Amendement Chaurand, wonach die Nationalversammlung erst nach Votirung nicht nur der Steuern und des Rekrutirungsgesetzes, sondern auch des Gesetzentwurfs über die Jury und des Kantons Vertriebes über die Lieferungsverträge der September-Regierung auseinandergehen würde, hat, nach der heute in den Bureauz herrschenden Stimmung zu urtheilen, Aussicht, angenommen zu werden. Trotzdem wäre es selbst in diesem Falle möglich, daß die Versammlung ihre Arbeiten bis zum 4. August beendete hätte.

Die Ausnahmestellung Rochefort's, der noch immer nicht nach Neukaledonien abgegangen ist, fährt fort, eine gewisse Spannung zwischen der Gnadenkommission und der Präsidenschaft zu unterhalten. Uebrigens ist sein Gesundheitszustand wenig geeignet, ihn die langwierige Reise antreten zu lassen.

Aus Marseille, 22. d., wird gemeldet: Gelegentlich der Vorstellung des „Rabagas“ erinnert der den Belagerungszustand kommandirende General das Publikum, daß alle Zeichen von Beifall und Mißfallen unterjagt sind, und daß die dagegen fehlenden Bürger vor ein Kriegsgericht gestellt werden können. Die Verwaltung könne in dem Augenblick, wo das Land an den öffentlichen Kredit appellirt und in welchem man Garantien für die Ordnung und Sicherheit geben muß, sich nicht nachsichtig zeigen.

Nachrichten aus Afrika melden eine vorrättern stattgefundenen Erderstütterung. Sie zeigte sich als eine von Osten nach Westen fortlaufende Bewegung, die 15 Sekunden dauerte. Man spürte sie in Oran, Mostaganem, Arten, Sidi-bel-Abbes, St. Denis-du-Sig und Mascara. Außer einigen Rissen in den Häusern ist kein Unglück zu beklagen.

Paris, 24. Juli. Das „Journ. officiel“ veröffentlicht folgende Note:

Der Kaiser von Deutschland hat so eben die Freilassung aller für nicht der Arme angehörig angezeichneten Franzosen (mit einer einzigen Ausnahme) angeordnet, welche noch in anderer Eigenschaft denn als Kriegsgefangene in Haft behalten worden waren.

Wie wir erfahren, ist der Gnadenakt des Deutschen Kaisers von Oms, den 16. Juli, datirt. Der einzige Ausnahmefall, dessen die Note gedenkt, betrifft ein Individuum, welches wegen versuchter Vergiftung deutscher Soldaten zu einer schweren Strafe verurtheilt worden ist; auch in Bezug auf diesen Fall aber hat sich Sr. Maj. die Entscheidung nur vorbehalten, so daß eine Begnadigung in einer mehr oder weniger kurzen Frist nicht ausgeschlossen ist. Die französische Regierung hat sich bereit, dem Berliner Kabinett für diese Gewährung einer von ihr bei Gelegenheit der jüngsten Konvention vorgebrachten Bitte ihren wärmsten Dank auszusprechen.

Hr. v. Kanis, der deutsche Gesandte in Madrid, hat so eben einen Urlaub angetreten und auf der Reise nach Deutschland gestern Paris passirt. Man darf aus dieser Thatsache den Schluß ziehen, daß die allgemeine Lage in Spanien für die nächste Zukunft keine ernstlichen Verwicklungen besorgen läßt.

Der junge Herzog von Guise, der einzige Sohn des Herzogs von Nemours, ist am Schmalocher erkrankt und schwebt in großer Gefahr. Der Herzog von Nemours, welcher sich zur Kur in Aix beband, ist auf die Nachricht sogleich nach Paris geeilt; die Prinzessin von Joinville weilt ebenfalls an dem Krankenlager des jungen Prinzen. Derselbe sollte eben sein Baccalaureats-Examen in der Sorbonne bestehen und die Vorbereitungen zu dieser Prüfung, sagt das „Journ. de Paris“, hätten ihn übermäßig angestrengt und zuletzt auf das Krankenlager geworfen. Der Herzog von Guise hatte immer eine äußerst schwächliche Gesundheit. Die letzte Nacht verbrachte der Prinz sehr unruhig. Der Graf von Paris, der sich in der Normandie an der See befand, wird heute im Faubourg St. Honoré erwartet.

Die Polizei hat in den ehemaligen Redaktionsbureaus des bonapartistischen „Peuple français“ eine gewisse Anzahl politischer Brochüren, die, wie es heißt, bestimmt waren, in der Arme verbreitet zu werden, und eine umfangreiche Privatkorrespondenz mit Beschlag belegt. Ein Individuum, welches im Begriff war, ein Paket jener Flugchriften zur Kolportage zu übernehmen, wurde verhaftet.

Der „Figaro“ glaubt aus sicherer Quelle melden zu können, daß die für nächsten Donnerstag oder Sonntag angekündigte Revue auf unbestimmte Zeit vertagt ist.

Verailles, 23. Juli. (Köln. Z.) Seit einiger Zeit vollzieht sich in der Nationalversammlung ein Umschwung der Ideen, welcher an der Oberfläche kaum zu merken ist, aber um so mehr nach der Tiefe geht. Um sich davon zu überzeugen, muß man nur auf die Privatunterhaltungen der Deputirten vom rechten Centrum und der Rechten aufpassen. Man wird daraus mehr erfahren, als aus Dem, was offiziell in der Kammer geschieht. Einstweilen äußert sich diese Bewegung mehr in individueller als in kollektiver Weise, und ich glaube, daß sie erst nach den Ferien, wenn die Kammer wieder zusammentritt, sich allgemein bemerklich machen wird. Aber eine Thatsache ist bereits unverkennbar, und das ist, daß viele Deputirte, die durch Erziehung und Reizung für die Monarchie sind, sich mehr und mehr hingezogen fühlen, eine regierungsfreundliche Mehrheit zu bilden, indem sie lieber Thiers annehmen, als das Land zum äußersten bringen wollen, was darin bestehen würde, daß aus Abneigung gegen das monarchische Prinzip eine radikale Versammlung gewählt würde. Was Thiers neulich bemerkte, nämlich daß die Regierung alle Mißthaten ablehnte für den Fall, daß eine Campagne gegen die Versammlung gemacht werden sollte, das hat auf die Majorität einen ganz merkwürdigen Eindruck gemacht. Von den 410 Deputirten, welche die Majorität bilden, fürchten mindestens zwei Drittel, dem Privatleben zurückgegeben zu werden. Zudem Thiers schlaue genug war, den Gedanken an eine Auflösung der Versammlung von der Hand zu weisen, hat er Del auf die ausgelegten Fluten der Rechten gegossen. Allerdings wird diese geschickte parlamentarische Strategie wieder ihre Früchte tragen. Viele Deputirte vom rechten Centrum sind auf neue Gedanken gekommen und sagen sich: da Thiers einwillen noch keine Auflösung will, so haben wir vielleicht noch Zeit, dafür zu sorgen, daß das Land unsere monarchischen Schwachheiten vergißt. Schließen wir uns der monarchischen Politik an, indem wir immerhin unsere konservativen Prinzipien aufrecht halten, und wer weiß,

ob am Tage der Wahl Thiers nicht unsere Kandidatur unterstützt, wenn auch nur, um den Günstlingen der radikalen und sozialistischen Demokratie einen Keigel vorzuschleichen. Eine gewisse Zahl von orleanistischen Deputirten denkt sogar daran, zu Gunsten ihrer Bürgerdynastie die Formel der Konservativen: „Republik ohne Republikaner“, mit einer kleinen Aenderung zu der ihrigen zu machen. Sie wissen, daß an einen Handstreich, um den Grafen von Paris dem Lande aufzubringen, gar nicht zu denken ist. Sie schließen sich also mehr dem Herzoge von Nemours an, der am meisten mit liberalen Ideen kokettirt und sich mit dem Titel Präsident der Republik begnügen würde, um mit seinen Anhängern Republik zu spielen. So gedenken die Orleanisten mittelst allerlei Kniffe, Vorbehalten und Listen doch eines Tages ans Ruder zu kommen, ein Beweis mehr, daß diese Partei von ihrem starken Vertrauen auf die Zauberkrast des Namens der Juli-Monarchie, welches sie noch vor anberthalb Jahren zu Bordeaux zur Schau trug, viel verloren hat. — Die Eingangszölle auf die Rohstoffe, welche die Nationalversammlung bewilligt hat, sind ohne Interesse, da sie vor der Hand doch nicht zur Anwendung kommen werden. Für Deutschland ist nur die Erhöhung des Bierzolles von 5.60 auf 7 Frks., welche gleich nach der Veröffentlichung des Gesetzes in Kraft tritt, von Bedeutung. — Graf Chambord wird im Monat August in der Schweiz erwartet. — Die Arbeitseinstellung in Billy Montigny (Somme) hat zu einigen Unruhen Anlaß gegeben, in deren Folge Verhaftungen vorgenommen wurden.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Juli. Die Eisenbahn von Sirkeci-Iskeleschi nach Ispahatja ist heute dem Verkehr übergeben worden. — Mustafa Paşa, bisher Generalgouverneur von Bosnien, ist zum Großmeister der Artillerie ernannt.

Großbritannien.

London, 23. Juli. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Genf vom 22. d. telegraphirt: Obwohl der Beschluß des Schiedsgerichts, sein Vorgehen streng geheim zu halten, ziemlich genau befolgt wird, so verlautet doch, daß die Verhandlungen so weit fortgeschritten sind, daß die englische Regierung wahrscheinlich im Stand sein wird, dem Parlamente vor Schluß der Session eine Mittheilung zu machen. Gegenwärtig liegt der Fall der „Florida“ dem Schiedsgerichte vor, und die Frage, ob England die im Artikel 6 des Washingtoner Vertrages bestimmten neutralen Pflichten vernachlässigt habe, wird auch auf die übrigen Fälle Anwendung finden. Das darf nicht vergessen werden, daß die „Florida“ das einzige Schiff ist, welchem man vorwirft, daß es in englischen Gewässern armirt worden sei. Bei der gegenwärtig vorliegenden Frage handelt es sich vorerst nicht um Feststellung einer Entschädigung. Dies ist eine Sache für spätere Erörterung.

Amerika.

New-York, 23. Juli. Greeley hat wieder einen Brief veröffentlicht, in welchem er die Nomination in Baltimore anzunehmen erklärt. Die Senatoren Conkling in New-York und Sherman in Ohio haben Reden zur Vertheidigung der Kandidatur Grant's gehalten.

Badische Chronik.

Die Heißsporne der ultramontanen Partei haben gefunden, daß ihre Scharen zu dem Kampf bis auf's Messer, den sie gegen das Reich zu beginnen nicht übel Lust haben, noch nicht organisiert genug sind. Sie thaten sich daher in den letzten Tagen in Mainz zusammen und hielten einen Rath, um festzustellen, was unter obwaltenden Umständen zu thun. Sie kamen zu dem Schluß, einen „Verein der deutschen Katholiken“, d. h. also eine Centralorganisation des gesammten deutschen Ultramontanismus, zu gründen, dessen Zweck nicht erst näher erläutert zu werden braucht. Theilhaftig war die heute leure der aus den Jahresversammlungen der kathol. Vereine Deutschlands satzjam bekannten Namen, von dem Fürsten Racl v. Zsenburg bis zu dem Mainzer Metzger Falk herab —; nur vermisse ich den des Fürsten v. Bismarck-Kleinheubach, hat dessen Hr. Dr. Jung von Kleinheubach eingetretten ist. Gebachte Herren erlassen einen Aufruf, an die Katholiken Deutschlands, den man nicht mit Unrecht als das „Kriegsmanifest“ des beginnenden Kampfes bezeichnen hat. Es werden darin alle die Uebelthaten aufgezählt, welche das Reich gegen sie — selbstverständlich erblicken sie in sich die kathol. Kirche — begangen und welche noch in Aussicht stehen, und zu einem Kampfe der Partei auf der ganzen Linie aufgerufen — abetmals selbstverständlich nur mit „allen sittlich und gesetzlich erlaubten Mitteln, insbesondere durch Ausübung der verfassungsmäßig anerkannten und garantierten staatsbürgerlichen Rechte“. Daß in dieser Stimme aus dem dunkelsten Mittelalter die Theorie von den zwei Schwertern neu aufgewärmt wird, und daß auch der Satz nicht fehlt: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“, kann nicht Wunder nehmen. Das Schriftstück schließt mit folgenden Worten:

„Für Gott und Vaterland!“ soll unser W-Ispruch sein in dem Kampfe, zu dem wir uns in diesem ernsten Augenblick erheben. Aber nur durch Einigkeit können wir zu siegen hoffen; deshalb müssen die katholischen Männer Deutschlands sich über die Grundzüge verständigen, welche ihr öffentliches W-Ispruch zu leiten haben. Sie müssen sich zu gemeinsamen Handeln vereinigen, um auf das politische Leben gebührenden Einfluß zu üben. Nur durch eine feste und umfassende Organisation sind wir im Stande, unsere Kräfte gegen die Uebermacht der Gegner zu stützen, bei den politischen Wahlen unsere Stimme zur Geltung zu bringen und unsere Interessen bei den Regierungsgeschäften zu verschärfen. Um eine solche Einigung aller deutschen Katholiken zu schaffen, ist jüngst in Mainz ein Verein gegründet worden, dessen Statuten der unterzeichnete Vorstand veröffentlicht. Alle katholischen Männer Deutschlands, denen die Freiheit der Kirche nicht minder als die Volksherrschaft des Vaterlandes! an Herzen liegt, werden zum Beitritt eingeladen. Die heiligsten Güter sind in Gefahr. Erheben wir uns also als treue Schutze der Kirche und des Vaterlandes! Kampfen wir unermüdet, un-

